

PROJEKT MIGiN

Arbeitsmarktvermittlung
maßgeschneidert

Jedes Jahr

werden bei MigIn rund 500 arbeitslose Frauen mit Migrationshintergrund individuell beraten. Im Vordergrund steht die Frage: „Was können Sie?“ statt „Was können Sie nicht?“. Der Erfolg des Projekts spricht für sich.

Menschen mit Migrationshintergrund finden oft keinen adäquaten Arbeitsplatz. Sprachschwierigkeiten, nicht anerkannte Ausbildungen, Informationsdefizite und vieles mehr machen die Jobsuche schwierig. Das AMS Wien hat 2007 das Projekt MigIn ins Leben gerufen, zunächst für Frauen mit türkischen Wurzeln. Klassische AMS-Maßnahmen hatten bei dieser Zielgruppe nicht gegriffen. Bei MigIn wird maßgeschneiderte Beratung angeboten, auch in der Muttersprache. Jede Klientin wird individuell betreut, sagt Projektleiterin Moluksadat Homayouni: „Wir beraten unterschiedlichste

Frauen, von der Akademikerin mit perfekten Unterlagen bis zur Analphabetin ohne Ausbildung oder Berufserfahrung. Da gibt es kein Schema F.“ Am Beginn der Beratung, die bis zu zwölf Monate dauern kann, steht eine Ist-Analyse. Ausbildung, Berufswünsche, Jobberfahrung, Lebensumstände - alles wird erfasst. Dann werden Hindernisse analysiert - warum hat es bislang nicht geklappt? Erst danach folgt die konkrete Jobsuche. Dabei geht es nicht darum, möglichst rasch irgendeine Stelle zu vermitteln, sondern einen Job, der den Fähigkeiten und Wünschen der Frauen entspricht oder zumin-

dest nahe kommt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass viele Klientinnen sonst binnen weniger Wochen wieder beim AMS landen. „Es geht um Nachhaltigkeit“, sagt Moluksadat Homayouni: „Wir vermitteln über 50 Prozent unserer KlientInnen erfolgreich, die meisten, nämlich durchschnittlich 40 Prozent, üben den Job nach drei Monaten immer noch aus.“ Mittlerweile steht MigIn auch Frauen mit serbokroatischen und russischen Wurzeln zur Verfügung. Zehn BeraterInnen, alle sind zweisprachig, betreuen rund 500 Frauen pro Jahr.

barbara.poelki@vida.at

Bild: vida

INTERVIEW

„Unternehmen sollten mutiger werden!“

Moluksadat Homayouni, Projektleiterin MigIn

vida vertritt viele Branchen mit hohem MigrantInnen-Anteil, etwa Hotel- und Gastgewerbe oder Reinigung. Werden MigrantInnen oft als billige Arbeitskräfte ausgenutzt, deren Rechte man leichter beschneiden kann?



Moluksadat Homayouni

„Zum Teil ja, es gibt solche Betriebe. Wir versuchen aber immer, unsere Klientinnen gut über ihre Rechte zu informieren und raten ihnen zum Beispiel, eine eigene Zeiterfassung zu machen oder zu prüfen, ob sie ordentlich angemeldet sind. Und wir sagen Ihnen, dass sie sich wehren sollen, wenn etwas nicht stimmt.

Immer wieder werden Frauen bei Bewerbungen nur aufgrund ihrer Herkunft abgelehnt oder weil sie ein Kopftuch tragen. Für die Betroffenen ist das extrem frustrierend und wir sagen ganz klar, dass sie Diskriminierung nicht hinnehmen müssen. Solche Fälle melden wir der Gleichbehandlungsanwaltschaft.“

Was ist Ihrer Meinung nach die größte Hürde für MigrantInnen bei der Jobsuche?

„Wir müssen weg von dieser absolut defizit- und ausgrenzungsorientierten Diskussion, wo man oft nur Name und Geburtsort sieht und vorschnell urteilt. Was es braucht, ist ein ressourcenorientiertes Denken: ‚was kann die Bewerberin‘ statt ‚was kann sie nicht‘. Aufgrund der massiven negativen Darstellung fehlt die Wertschätzung für das, was Zuwanderer können. Für viele Jobs ist es zum Beispiel gar nicht nötig, dass man schon perfekt Deutsch spricht. Beim Auswahlverfahren werden Bewerberinnen aber oft deshalb abgelehnt, obwohl sie ausgezeichnete Fähigkeiten für die Stelle mitbringen. Die Unternehmen müssten viel mutiger werden und sehen: es ist eine Bereicherung.“

Bild: vida